

KOMPAKT

Entrechtung

BUCHPRÄSENTATION Der Alphazirkel und der Allitera Verlag laden am Dienstag, 25. Februar, 18 Uhr, zur Vorstellung des Buches von Andreas E. Mach über *Jüdische Familienunternehmer in Hitlers München: Entrechtet, beraubt, verfolgt, ermordet* ein. Grußworte sprechen IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und der Antisemitismusbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Ludwig Spaenle. Andreas E. Mach stellt sein Werk vor, zu dem Konrad O. Bernheimer eine Kurzzension beiträgt. Zu Wort kommt in einem Podcast auch die 1925 in München geborene und 1939 per Kindertransport nach London geflüchtete Bea Green, Tochter des Rechtsanwalts Michael Siegel. Seine damalige Demütigung, barfuß mit abgeschnittenen Hosenbeinen durch die Münchner Innenstadt getrieben zu werden, zeigt das Buchcover. Unter events@alphazirkel.com ist eine Anmeldung für die Veranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, erforderlich. *ikg*

Displaced

VORTRAG Am Dienstag, 25. Februar, 19 Uhr referiert die Historikerin Lilly Maier in der Monacensia im Hildebrandhaus, Maria-Theresia-Straße 23, über »Jüdische Displaced Persons und die Münchner Polizei«. Dabei geht es vor allem um den nach 1945 in der Möhlstraße entstandenen (Schwarz-)Markt, den die bedürftige Münchner Bevölkerung nutzte. Polizeiliche Maßnahmen des Jahres 1949 richteten sich gezielt gegen jüdische Displaced Persons, ein Beleg immer noch vorhandener antijüdischer Haltungsmuster. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Eva Szepesi

ZEITZEUGENGEPRÄCH Am Donnerstag, 27. Februar, 19 Uhr, ist die Schoa-Überlebende Eva Szepesi, geborene Diamant, zu Gast in der Buchhandlung Michaelsbund, Herzog-Wilhelm-Straße 5 (Nähe Karlsplatz). Gemeinsam mit ihrer Verlegerin Myriam Halberstam vom Ariella-Verlag und der Illustratorin Stephanie Lunkewitz stellt sie ihre kindgerecht aufbereiteten Verfolgungserlebnisse vor. Es wird um Anmeldung gebeten unter www.michaelsbund.de/Veranstaltungen oder unter (089) 23 225 550. *ikg*

Aufstand

STUMMFILM Am Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr, ist in den Münchner Kammerspielen der Stummfilm *Panzerkreuzer Potemkin* von Sergej Eisenstein zu sehen, begleitet von Livemusik des Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann. Karten gibt es im Schauspielhaus, Maximilianstraße 26, unter (089) 1228 9599 oder info@jcom.de, im JCOM-Orchesterbüro sowie an der Theaterkasse. *ikg*

Mäzen und Mentsch

NACHRUF Der Tod von David Stopnitzer ist ein großer Verlust für die jüdische Gemeinde

VON ELLEN PRESSER

Noch einmal brachte David Stopnitzer die alteingesessene Kehilla Münchens zusammen. Das geschah am Mittwoch vergangener Woche am Israelitischen Friedhof an der Garchingener Straße anlässlich der Beerdigung dieses allseits bekannten, hochgeschätzten Gemeindeglieds. Es waren Hunderte, die mit der Trauerfamilie Abschied nahmen und sich darüber austauschten, dass mit dem Ableben von »Stoppi«, wie ihn alle nannten, ein Stück Gemeindegeschichte zu Grabe getragen wurde. David Stopnitzer war ein Selfmademan, erfolgreicher Geschäftsmann, ein Genießer voller Freude am Leben, dabei inniger Familienmensch, treuer Freund und großzügiger Mäzen, ohne je darum Aufhebens zu machen.

Nachdem Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG), die ernste Aufgabe der »Krija«, des Einreißens eines Kleidungsstücks bei der Witwe Sarah und den beiden Schwestern Helen und Hanni, vorgenommen hatte, hielt sie die erste Trauerrede, den »Hesped«, wie er seit den Zeiten des Stammvaters Abraham, beschrieben im 1. Buch Mose 23,2, Brauch ist. Sie sprach von der Trauer »um einen ganz besonderen Menschen«, der »liebender Ehemann, fürsorglicher Vater und Großvater und starker, liebevoller Bruder« gewesen war, und davon, »was er an Gutem getan hat« für die Familie und fügte dann hinzu: »auch für uns als seine Kehilla. Es war unendlich viel!«.

VORBILD Das betonte auch Tochter Deborah, die alle Kraft zusammennahm für den Abschied von ihrem Vater, als sie den Anfang vor 78 Jahren erwähnte. Im Mai 1946 wurde das älteste Kind von Josef und Esther Stopnitzer als eines der ersten von rund 400 »Ottilien-Babys« im jüdischen Hospital umfunktionierten Kriegslazarett neben dem Kloster St. Ottilien geboren. Die Eltern, beide aus Polen stammend, waren sich das erste Mal im Lager begegnet. In München führten sie ein Lebensmittelgeschäft.

Als Kenner des Jiddischen unterstützte er viele Kulturangebote der IKG.

Der Sohn und die beiden Töchter Helen (Bobbie genannt) und Hanni, die 1951 und 1957 hinzukamen, lernten von ihnen, dass man mit harter Arbeit alles erreichen kann. Und noch etwas galt im Hause Stopnitzer: »Vergiss nicht, wo du herkommst, und sei ein Mentsch.« Liebesvolles Vorbild war Stoppi auch seinen Enkelinnen Olivia und Ella, die seine Verbundenheit mit der Familie und dem Judentum hervorhoben. David Leschem sprach für die Freunde, die seine Lebensfreude und menschliche



David »Stoppi« Stopnitzer sel. A. (1946–2025) mit der gestifteten Torarolle im Mai 2022 in der Synagoge am Jakobsplatz

Wärme schätzten. Rechenspiele bereiten Stoppi besondere Freude.

OLDTIMER Im September 2006 feierte er seinen 60. Geburtstag kombiniert mit seinem 36. Hochzeitstag, bat um Spenden für das neue Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Die Einladung schmückte ein Foto des Geburtstagskindes mit Ehefrau Sarah im Oldtimer im entsprechenden Outfit; denn Autoklassiker waren sein Hobby und die Teilnahme an Oldtimer-Rallies sein alljährliches Vergnügen. 2016 rechnete Stoppi seinen 70. Geburtstag auf 144 Jahre hoch, indem er den seiner Frau und den siebten seiner Enkelin Olivia dazu addierte. Drei Jahre später kombinierte er den 70. Geburtstag seiner Frau mit dem siebten der zweiten Enkelin Ella.

Bevor Stoppi sich dem Immobiliengeschäft zuwandte, führte er in der Hohenzollernstraße 11 ein auf Jeans spezialisiertes Einzelhandelsgeschäft. Als einmal ein Kurzschluss das Weihnachtsgeschäft

ruinierte, setzte der Chef mit einer ganzseitigen Anzeige, in der er »brandheiße Modehits« ankündigte, dagegen.

Persönliche Geschenke wollte er nie, denn was ihm gefiel, Pop-Art oder eine schöne Uhr, kaufte er sich selbst. Sinnvoll fand er es, die Arbeit des Jüdischen Frauenvereins Ruth, für den seine Schwester Helen seit Langem ehrenamtlich tätig ist, zu unterstützen. Die Mizwa, zu helfen, wenn es einem selbst gut geht, nahm Stoppi sehr ernst; er war großzügig und hilfsbereit, doch man war gut beraten, sein Gerechtigkeitsempfinden nicht zu strapazieren.

FILMABENDE Wie viele Grabsteine er am »Guten Ort«, wo nun er selbst ruht, für Alleinstehende stiftete, wusste nur er allein. Bekannt geworden ist dagegen seine Unterstützung für Grabstein-Mahnmale auf KZ-Friedhöfen unter anderem in Mühlldorf 2008 unter dem Motto »4548 Buchstaben«. Als Kenner der jiddischen

Sprache unterstützte er Kulturangebote in der IKG, zum Beispiel Filmabende über Dichter wie Chava Rosenfarb und Abraham Sutzkever. Beim Purimspiel 2013 stand er – als Chassid verkleidet – selbst im Jüdischen Gemeindezentrum auf der Bühne und amüsierte die Zuschauer in einem Scholem-Alejchem-Sketch über »Di Goldshpiners«. Das neue Zentrum am Jakobsplatz lag David Stopnitzer, eigentlich treuer Besucher der Synagoge in Bogenhausen, sehr am Herzen. Hier organisierte er an Lag BaOmer 2007 die Hochzeit seiner Tochter Deborah, die auch die erste in der neuen Synagoge »Ohel Jakob« war.

Im Mai 2022, 15 Jahre später, stiftete er gemeinsam mit seiner Frau Sarah im Andenken an beide Eltern und Verwandte sel. A. eine neue Torarolle und feierte das erste Fest nach der Corona-Zeit. Der Sponser erinnerte in seiner Ansprache an eine rabbinische Weisheit, wonach die Welt auf drei Dingen stehe: auf der Tora, dem Gottesdienst und guten Taten.

Den Opfern eine Stimme geben

ATTENTAT Beim Gedenken an den Brandanschlag vom 13. Februar 1970 wurde ein Krimi vorgestellt

Es bleibt eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in München seit dem Ende des nationalsozialistischen Terrors: Am 13. Februar 1970 wurden im jüdischen Gemeindehaus in der Reichenbachstraße 27 bei einem Brandanschlag sieben Menschen ermordet. Das kaltblütige Attentat, bei dem das gesamte Treppenhaus mit Benzin übergossen und angezündet wurde, rief damals die schrecklichsten Erinnerungen an die Novemberpogrome 1938 wieder wach.

Die Bewohner des IKG-Seniorenheims, das im damaligen Gemeindehaus untergebracht war, hatten das Menschheitsverbrechen des Holocaust überlebt und sich trotz allem dafür entschieden, in München ihren Lebensabend zu verbringen. Ihre Namen waren in der Gemeinde wohlbekannt: Regina Rivka Becher, Max Meir Blum, Leopold Arie Leib Gimpel, Dawid Jakobowicz, Siegfried Offenbacher, Georg

Eljakim Pfau und seine Frau Rosa Drucker. Unbekannt hingegen sind bis heute die Täter. Die Staatsanwaltschaft vermutet sie im links-extremistischen Umfeld.

Die Tat zeigte schon vor über einem halben Jahrhundert die neue Bedrohungslage für die jüdische Gemeinschaft, die nicht nur von rechts kam und kommt. Auch Terroristen aus dem Ausland wurden hinter der Tat vermutet. Nur drei Tage zuvor hatten palästinensische Terroristen auf dem Flughafen München-Riem versucht, eine Maschine der israelischen Fluggesellschaft EL AL zu entführen, und dabei den Passagier Arie Katzenstein getötet. Bei den Olympischen Spielen 1972 sollte der Terror schließlich einen ersten mörderischen Höhepunkt finden.

»Und er fand damit nicht sein Ende«, wie die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayerin (IKG) Charlotte Knobloch in ihrem Grußwort zur Gedenkveranstaltung im

Gemeindezentrum am Jakobsplatz hervorhob. »Der Judenhass kommt nicht aus dem Nichts. Er war immer da, ob aus den rechtsextremen, aber eben auch aus links-extremen und muslimischen Milieus. Es zieht sich eine blutige Spur von damals bis zum 7. Oktober 2023.«

In der nichtjüdischen Öffentlichkeit war der Anschlag in der Reichenbachstraße lange Zeit vergessen oder überhaupt nicht bekannt. Es war erst der Initiative des

Kabarettisten Christian Springer zu verdanken, dass 2020, ein halbes Jahrhundert nach der Tat, die Landeshauptstadt zu einer Gedenkveranstaltung ins Alte Rathaus einlud. Springers Wut und Empörung über das Vergessen waren auch seinem Geleitwort am diesjährigen 13. Februar anzumerken: »Das ewige Vergessen und Wegschauen – das widert mich an.«

Eingeladen war an diesem Abend auch der Autor Christof Weigold, der den

Brandanschlag in seinem Roman *Das brennende Gewissen* als historischen Krimi verarbeitet hat. »Vielleicht braucht es eine Auflösung des Falls in unserem Denken, auch wenn die Realität uns keine bietet«, meinte Weigold in der Hoffnung, ein neues Erinnern anstoßen zu können. Die Lesung aus seinem Buch verdeutlichte Weigolds genaue Vertrautheit mit dem Fall und den möglichen Tätermilieus.

Der Wunsch, den Opfern im und durch den Roman eine Stimme zu geben, zeigte sich zuletzt in einer beklemmenden Szene, die die historisch bezeugten Rufe des vom Feuer im Dachgeschoss eingeschlossenen Max Blum in seinen letzten Momenten dokumentiert.

Das besondere Gedenken, das am 55. Jahrestag in Verbindung mit dem Münchner Krimifestival stattfand, wurde ermöglicht durch Ellen Presser vom Kulturzentrum der IKG und Festival-Leiterin Sabine Thomas. *Luis Gruhler*



Christof Weigold, Christian Ude und Christian Springer (v.l.)